
HAMBURGER LESEHEFTE
PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

FRIEDRICH VON SCHILLER

**KABALE
UND LIEBE**



HAMBURGER LESEHEFTE PLUS
KÖNIGS MATERIALIEN
61. HEFT

Zur Textgestaltung

Die einzige von Schiller selbst veranstaltete Ausgabe des Dramas ist der erste Druck von 1784. Auf ihn geht auch die kritische Edition zurück, die 1957 im 5. Band der Weimarer Nationalausgabe von Schillers Werken erschienen ist. Zur Herstellung unseres Textes haben wir außerdem den von Max Hecker bearbeiteten 1. Band der im Insel Verlag erschienenen Großherzog Wilhelm Ernst Ausgabe zu Rate gezogen.

Die Rechtschreibung wurde behutsam den neuen amtlichen Regeln angeglichen. Bei Violoncello, Coram, Courage und Canaille haben wir das Z und K der Nationalausgabe durch C ersetzt. Luise steht bei uns auch im Personenverzeichnis in deutscher Schreibweise.

Altertümliche und mundartlich bedingte Wortformen wurden ebenso beibehalten wie Pluralbildungen, Artikel und Fälle, die von den neueren Regeln abweichen; wo es nötig erschien, verzeichnen unsere Anmerkungen solche Abweichungen. Für unsere Anmerkungen sind wir neben der Nationalausgabe auch älteren Ausgaben dankbar verpflichtet.

Analysiert und interpretiert mit Textverweisen auf dieses Heft wird *Kabale und Liebe* in Königs Erläuterungen, 978-3-8044-1918-6, C. Bange Verlag.

1. Auflage 2019

Alle Drucke dieser Ausgabe und die der Hamburger Lesehefte sind untereinander unverändert und können im Unterricht nebeneinander genutzt werden.

Heftbearbeitung Text: Kurt Sternelle

Heftbearbeitung Materialien: Dr. Oliver Pfohlmann

Umschlaggestaltung und Layout: Petra Michel

Umschlagzeichnung: Ingeborg Strange-Friis

Druck und Weiterverarbeitung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

ISBN 978-3-8044-2594-1

© 2019 by C. Bange Verlag GmbH, Hollfeld

www.bange-verlag.de

ISBN 978-3-87291-503-0

© 2019 by Hamburger Lesehefte Verlag, Husum

www.verlagsgruppe.de

INHALT

TEXT 2

BIOGRAFIE 96

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN 101

MATERIALIEN 112

Die absolutistische Gesellschaft 112

Zum Autor 121

Zum Stück 124

Väter und Töchter 130

Liebe 134

Zur Rezeption 138

TEXT

PERSONEN

Favoritin (*franz.*)
die erklärte
Geliebte eines
Fürsten



PRÄSIDENT VON WALTER, am Hof eines deutschen Fürsten
FERDINAND, sein Sohn, Major
HOFMARSCHALL VON KALB
LADY MILFORD, Favoritin des Fürsten
WURM, Haussekretär des Präsidenten
MILLER, Stadtmusikant oder, wie man sie an einigen Orten
nennt, Kunstpfeifer
DESSEN FRAU
LUISE, dessen Tochter
SOPHIE, Kammerjungfer der Lady
Ein Kammerdiener des Fürsten
Verschiedene Nebenpersonen



Die Pfeile verweisen auf Anmerkungen im Anhang.
Kurze Worterläuterungen stehen direkt neben dem Text.

ERSTER AKT

ERSTE SZENE

Zimmer beim Musikus.

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt seine Violoncell auf die Seite. An einem Tisch sitzt Frau Miller in noch im Nachtgewand und trinkt ihren Kaffee.

Violoncell
Cello, kleine Kniegeige

MILLER (*schnell auf und ab gehend*). Einmal für alle Mal. Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und – kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

5 FRAU. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwätzt – hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

jemandem ausbieten
jemandem das Haus
verbieten

MILLER. Hab ihn nicht in mein Haus geschwätzt – hab ihm 's Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? – Ich war Herr im Haus. Ich hätt meine Tochter mehr coram nehmen sollen. Ich hätt dem Major besser auftrumpfen sollen – oder hätt gleich alles Seiner Exzellenz dem Herrn Papa stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muss ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

10 len. Ich hätt dem Major besser auftrumpfen sollen – oder hätt gleich alles Seiner Exzellenz dem Herrn Papa stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muss ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

Profession (*lat., franz.*)
Beruf

15 FRAU (*schlüpft eine Tasse aus*). Possen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Scholar (*lat.*)
Schüler, Student

MILLER. Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz auch herauskommen? – Nehmen kann er das Mädel nicht – Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer dass Gott erbarm? – Guten Morgen! – Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß was als? gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpft auf ihr Leben lang, bleibt sitzen, oder hat 's Handwerk verschmeckt, treibt's fort. (*Die Faust vor die Stirn.*) Jesus Christus!

Kommerz (*franz.*)
Handel, Umgang,
Verkehr

20 – Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer dass Gott erbarm? – Guten Morgen! – Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß was als? gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel eins hinsetzen und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpft auf ihr Leben lang, bleibt sitzen, oder hat 's Handwerk verschmeckt, treibt's fort. (*Die Faust vor die Stirn.*) Jesus Christus!

→

→

verschimpft
mit Schimpf behaftet

→

verschmecken
Geschmack finden an,
schmecken

30 FRAU. Gott behüt uns in Gnaden!

MILLER. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? – Das Mädel ist schön –

Windfuß
schwäb. mundartl.
für Windbeutel

1. Akt, 1. Szene

← Parterre (franz.)
wörtlich: zu (ebener)
Erde; unterhalb

← schlank – führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aus-
sehen, wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg,
wenn's nur der liebe Gott parterre nicht hat fehlen lassen – Stö-
bert mein Springinsfeld erst noch dieses Kapitel aus – he da!
geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witte-
rung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran,
und drauflos, und – ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist
Mensch. Das muss ich wissen.

← Billetter
franz. billet: Briefchen,
Billett, Zettel

FRAU. Solltest nur die wunderhübsche Billetter auch lesen, die
der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben tut. Guter
Gott! Da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre
schöne Seele zu tun ist.

← pur (franz.) rein

MILLER. Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlägt man; den
Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestel-
len hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab
ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im Reinen, dass die
Gemüter topp machen, wutsch! nehmen die Körper ein Exem-
pel; das Gesind macht's der Herrschaft nach, und der silberne
Mond ist am End nur der Kuppler gewesen.

FRAU. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr
Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch im-
mer draus.

← höllische Pestilenzküche
höllische Pestküche

MILLER (*pfeift*). Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die ro-
he Kraftbrühen der Natur sind Ihre Gnaden zartem Makro-
nenmagen noch zu hart. – Er muss sie erst in der höllischen Pes-
tilenzküche der Bellatristen künstlich aufkochen lassen. Ins
Feuer mit dem Quark. Da saugt mir das Mädél – weiß Gott, was
als für? – überhimmlische Alfanzereien ein, das läuft dann wie
spanische Mucken ins Blut und wirft mir die Hand voll Chris-
tentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not so
so noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag ich. Das Mädél setzt sich
alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumschwän-
zen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimat nicht
mehr, vergisst, schämt sich, dass sein Vater Miller der Geiger ist,
und verschlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwieger-
sohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hät-
te – Nein! Gott verdamm mich! (*Er springt auf, hitzig.*) Gleich
muss die Pastete auf den Herd, und dem Major – ja ja dem Ma-
jor will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht
hat. (*Er will fort.*)

← verschlagen
hier: ausschlagen,
abweisen

FRAU. Sei artig, Miller. Wie manchen schönen Groschen haben
uns nur die Präsentier – –

MILLER (*kommt zurück und bleibt vor ihr stehen*). Das Blutgeld

1. Akt, 2. Szene

5 meiner Tochter? – Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! – Eh' will ich mit meiner Geig auf den Bettel herumziehen und das Konzert um was Warmes geben – eh' will ich mein Violoncello zerschlagen und Mist im Sonanzboden führen, eh ich mir's schmecken lass von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel und Seligkeit abverdient. – Stell den vermaledeiten Kaffee ein und das Tobakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab mich satt gefressen und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt, eh so ein vertrackter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

Sonanzboden
Resonanzboden

→

10 FRAU. Nur nicht gleich mit der Tür ins Haus. Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech ja nur, man muss' den Herrn Major nicht disguschüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

vertrackt verworren

→

15 MILLER. Da liegt der Has im Pfeffer. Darum, just eben darum muss die Sach noch heut auseinander. Der Präsident muss es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen roten plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! – Ich heiße Miller.

→

ZWEITE SZENE

Sekretär Wurm. Die Vorigen.

25 FRAU. Ah guten Morgen, Herr Sekertare. Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

WURM. Meinerseits, meinerseits, Frau Base. Wo eine Kavalierngade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

einsprechen
einen kurzen Besuch
machen

30 FRAU. Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Bläsier, doch verachten wir darum niemand.

Bläsier
richtig: Plaisier (franz.)
= Vergnügen

MILLER (*verdrüsslich*). Dem Herrn einen Sessel, Frau. Wollens ablegen, Herr Landsmann?

35 WURM (*legt Hut und Stock weg, setzt sich*). Nun! Nun! und wie befindet sich denn meine Zukünftige – oder Gewesene? – Ich will doch nicht hoffen – kriegt man sie nicht zu sehen – Mamsell Luisen?

→

BIOGRAFIE



Friedrich von Schiller
1759–1805

© picture alliance/dpa

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1759	Marbach am Neckar	Am 10. November wird Johann Christoph Friedrich Schiller geboren. Seine Eltern sind der Leutnant Caspar Schiller (1723–1796) und seine Frau Elisabeth Dorothea, geborene Kodweiß (1732–1802).	
1764	Lorch	Übersiedlung der Familie nach Lorch; Besuch der Lorcher Dorfschule; Lateinunterricht bei Pfarrer Moser.	5
1766	Ludwigsburg	Rückversetzung des Vaters in die Garnison nach Ludwigsburg.	7
1767	Ludwigsburg	Schiller besucht die dortige Lateinschule mit dem Ziel, Geistlicher zu werden.	8
1773	Solitude bei Stuttgart	Auf dreifache Aufforderung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg tritt Schiller in die „Militärpflanzschule“ auf der Solitude ein. Die Schule wird im gleichen Jahr zur Herzoglichen Militärakademie erhoben.	14
1774	Solitude	Beginn des Jurastudiums.	15
1775	Stuttgart	Verlegung der Militärakademie als „Hohe Karlschule“ nach Stuttgart; Wechsel vom ungeliebten Jurastudium zum Medizinstudium; Lektüre von Schubarts Erzählung <i>Zur Geschichte des menschlichen Herzens</i> , hierdurch möglicherweise erste Anregung zu den <i>Räubern</i> .	16

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

Titel: *Kabale und Liebe* Dieser Titel ist eine Erfindung des Schauspielers Iffland, Schiller hatte sein Werk bis dahin *Louise Millerin* genannt. Doppeltitel waren damals beliebt. Bekanntes Beispiel: Klingers *Sturm und Drang* (1776).

Titel: *Kabale* Geheime Umtriebe und Ränke an Höfen, Hofintrige. Das franz. Wort (*cabale*) aus dem hebr. *Kaballah* (Überlieferung), einer Bezeichnung für die im Mittelalter ausgebildeten mystischen Geheimlehren der Juden.

Personenverzeichnis: *Stadtmusikant oder Kunstpfeifer* Pfeifer nannte man früher alle Musiker, die ein Blasinstrument spielten. Die Stadtmusikanten sind die seit dem 15. Jahrhundert zu einer besonderen Zunft zusammengeschlossenen Musiker einer Stadt, die bei allen offiziellen städtischen Gelegenheiten musizieren mussten und sonst gegen Vergütung bei Hochzeiten, Kindtaufen und Tänzen aufspielten. Die Widmung auf Seite 2 der Originalausgabe an den Intendanten des Mannheimer Theaters, den Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg, haben wir fortgelassen.

- 3 **Musikus** Nach Adelung – im Unterschied zu *Musikant* – „derjenige, welcher die Musik mehr als eine Kunst ausübt“.

Coram nehmen *Coram* (*lat.*): In Gegenwart von. *Coram* nehmen: sich jemanden vornehmen, jemand zur Rede stellen.

jemandem auftrumpfen Gegen jem. einen Trumpf ausspielen, energisch gegen jem. auftreten.

jemandem etwas stecken Jem. offen und ungeschminkt die Wahrheit sagen.

Wischer Eigentlich die Bürste zum Reinigen des Kanonenrohrs; figürlich: ein derber Verweis. Er bringt's mit einem Wischer hinaus: Er kommt mit einem Verweis davon.

ein Musje von Ein Herr von, ein adeliger Herr; *Musje* verstümmelt aus franz. *monsieur*.

Wenn er, der Henker weiß was als? gelöst hat. „Als“ hier wie auch später in ähnlichen Zusammenhängen: alles. „Lösen“ hier: einnehmen.

sich abführen Sich davon machen; vergl. auch *Fiesco* I, 9: Mohr will sich abführen.

- 4 **unterm Dach** Im „Hirnkasten“, wie Miller sich unten ausdrückt (I, 2 Seite 6).

Rodney George Brydges Rodney, britischer Admiral, bekannt durch seine Siege über die französische Flotte in den amerikanischen Gewässern in den Jahren 1780 und 1782.

die der gnädige Herr als schreiben tut „Als“ hier wieder „alle“, wie oben.

schöne Seele Ausdruck aus der Literatur der Werther-Zeit, vergl. auch „große Seele“ (II, 3, Seite 28).

topp machen Einverstanden sein, mitmachen; französischer Spielerausdruck.

der silberne Mond Anspielung auf die empfindsame Mondscheindichtung *Klopstocks* und der Dichter des Göttinger Hainbundes. Beispiele: *Klopstock* „Die frühen Gräber“, Höltz „Die Mainacht“.

MATERIALIEN

Die absolutistische Gesellschaft

– Sozialstruktur und Adelherrschaft	112
– Bericht eines prominenten Augenzeugen	114
– Verschwendungssucht der Fürsten	115
– Das Mätressenwesen des 18. Jahrhunderts	116
– Warum bevorzugte Schiller Mätressen?	117
– Schillers Taufpate, der Soldatenhändler und Menschenschinder Oberst Rieger	118
– Fehlgeschlagener Soldatenhandel	119
– Das neue bürgerliche Bewusstsein	120
– Bürgertum und Aufklärung	120

Schillers Stück spiegelt die gesellschaftlichen Verhältnisse zur Zeit des Absolutismus in Deutschland wider, als die zahllosen Herrscher über zum Teil winzige Gebiete die absolute Macht über ihre Untertanen hatten – und diese Macht oft genug schamlos missbrauchten. Ein besonders drastischer Fall eines absolutistischen Herrschers war der Landesvater des jungen Friedrich Schiller, Herzog Karl Eugen von Württemberg (1728–1793), der für seine Vergnügungen sein Land ruinierte und junge Männer zwangsweise als Soldaten verkaufte, wie u. a. der Augenzeugenbericht Giacomo Casanovas zeigt.

Sozialstruktur und Adelherrschaft (Paul Münch, 1992)

(...) Der Adel als erster Stand war zahlenmäßig im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nahezu bedeutungslos. Er hielt aber politisch, sozial und häufig auch ökonomisch die führenden Positionen in Staat und Gesellschaft besetzt. (...) Trotz aller Unterschiede im Einzelnen behauptete der Adel vom Reichsfürsten bis zum kleinen, von einem Territorialherren abhängigen, „landsässigen“ Ritter eine gesellschaftlich privilegierte Stellung gegenüber dem Rest der Bevölkerung. Gleichgültig ob ein Adliger eine autonome politische Position innehatte oder im Dienst eines fürstlichen Standesgenossen tätig war, unterschied er sich bis zum Ende des alten Reiches von Bürgern und Bauern durch sein Selbstverständnis und ein System von Vorrechten, an dem die übrigen Stände nicht teilhatten. Dazu gehörten vornehmlich das alte Herkommen, das sich auf angeblich

göttliche Stiftung berief, die ständische Exklusivität, der geschlossene Heiratskreis und mehrere gewichtige Privilegien. (...).

Die Residenzen waren der unübersehbare Ausweis fürstlicher Macht und Herrschaftsgewalt gegenüber der Untertanenschaft. Schloss und Hof bildeten den hervorgehobenen, gewöhnlichem menschlichen Maß entrückten Lebensraum des Herrschers „von Gottes Gnaden“ und seines Hofstaats. Die oft in vollkommener Symmetrie angelegten, aus einem reichen Ensemble von Gebäuden, Plätzen und Innenhöfen bestehenden Schlösser vermittelten mit ihren ausgedehnten Gartenanlagen und kunstvollen Wasserspielen den Eindruck von Macht und Größe. Das höfische Leben mit seinen verschwenderischen Festen, Bällen, Maskeraden, Banketten, Redouten und Feuerwerken war der absolute Gegenpol zur beschränkten Welt der Bürger und Bauern. (...)

Den Aufstieg der Höfe begleitete von Anfang an ein kritischer Kontrapunkt, der topisch die Gefahren des Hoflebens und den Hof als abgründigen und verabscheuenswürdigen Schauplatz menschlicher Schmeichelei, Verstellungskunst und Ohrenbläserei benannte. „Zu Hof/zu Höll“ – dieses Schlagwort entwickelte sich zunehmend zum Kernpunkt einer verbreiteten Hofkritik, die schließlich mit der höfischen Lebensform den adligen Stand insgesamt in Frage stellte. Da der deutsche Adel aufgrund seiner exklusiven Standesideologie in der Regel die Ausübung „bürgerlicher“ Tätigkeiten in Handel und Handwerk ablehnte und allenfalls landwirtschaftliche Arbeit mit seiner Reputation vereinbaren mochte, kollidierte er vielfach mit den merkantilistischen und kameralistischen



Die von Herzog Karl Eugen 1770 gegründete Hohe Karlsschule, eine Militärakademie
© picture alliance/ullstein bild

fällig war. Die Kräfteverschiebungen im Verhältnis der einzelnen Stände zueinander brachten Spannungen in die seit dem Mittelalter hierarchisch gegliederte Ständepyramide, die zur Auflösung der Ständegesellschaft und zur Herausbildung der bürgerlich-egalitären Gesellschaft führen sollten. Im 18. Jahrhundert zeigten sich diese Spannungen vor allem als Konfrontation zwischen Adel und Bürgertum. Die Bürger waren nicht länger gewillt, die politische und kulturelle Vorherrschaft des Adels, der nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Gesamtbevölkerung ausmachte, als gottgegeben und unveränderlich hinzunehmen. Die Bürger meldeten ihren eigenen Souveränitätsanspruch an. Berufen konnten sie sich dabei auf die Aufklärung, die das feudale Weltbild „von Gottes Gnaden“ durch ein neues, sich auf Vernunft gründendes Denken ersetzen wollte. Die Aufklärung war eine gesamteuropäische Bewegung, die in den verschiedenen Ländern einen abweichenden Charakter hatte und von ihren einzelnen Vertretern sehr unterschiedlich definiert wurde. Die Grundsätze der Aufklärung: Berufung auf die Vernunft als Maßstab des persönlichen und gesellschaftlichen Handelns, Hinwendung zum Diesseits, positives Menschenbild, Gleichheit aller Menschen, Einforderung der Menschenrechte für alle Menschen, Religionskritik, Fortschrittsglauben griffen auf Deutschland zwar erst relativ spät über, wurden aber auch hier zu einem zusammenhängenden Gedankengebäude, auf das das Bürgertum seine Souveränität gründete. (...)

Inge Stephan: *Aufklärung*. In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Fünfte, überarbeitete Auflage. Von Wolfgang Beutin u. a. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler Verlag, 1994, S. 121 f.

Zum Autor

- War Schiller ein Aufklärer, Stürmer und Dränger, Klassiker oder Romantiker? _____ 122
- Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? _____ 122

Zur Zeit Schillers folgten nacheinander (bzw. bestanden zum Teil nebeneinander) die literarischen Epochen von Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, (Weimarer) Klassik und Romantik. Dass sich Schiller und sein Werk auch deshalb nur schwer in Schubladen stecken lassen, macht der Literaturwissenschaftler Gero von Wilpert deutlich. Sicher ist jedoch das bereits früh bestehende Interesse des Schriftstellers an den Zusammenhängen von Ethik und Ästhetik, auch und gerade in seiner Dramatik.

Zum Stück

– Luise als erste bürgerliche Heldin	124
– <i>Kabale und Liebe</i> als letztes Drama des Sturm und Drang	125
– Ein Dolchstoß in das Herz des Absolutismus	126
– Mode und Menschheit	127
– Die Sprache Schillers	129

In *Kabale und Liebe* kritisiert Schiller die Verhältnisse und Ungerechtigkeiten in der absolutistischen Ständegesellschaft. Für die Germanistin Inge Stephan beispielsweise ist seine Luise die erste bürgerliche Heldin der deutschen Literaturgeschichte. Darauf, dass sich die in dem Stück dargestellten Verhältnisse jedoch auch auf spätere Epochen übertragen lassen, macht der Literaturkritiker Jens Jessen aufmerksam. Der Schüler-Biograf Peter-André Alt zeigt, wie sehr die Wirkung des Stückes von seiner Sprache herrührt, in deren Mitteln sich ebenso sehr der Psychologe wie der Mediziner Schiller verrät.

Luise als erste bürgerliche Heldin (Inge Stephan, 1994)

(...) Im 18. Jahrhundert war die Bezeichnung „bürgerlich“ noch keine Klassenbezeichnung im modernen Sinn, sondern ein Begriff, mit dem die private, häusliche, nicht standesgebundene Sphäre gegen die öffentliche Sphäre des Hofes polemisch abgesetzt wurde. In der kontrastierenden Gegenüberstellung von „bürgerlich-privat“ und „höfisch-öffentlich“ lag nichtsdestoweniger ein starkes gesellschaftskritisches Element; die private Sphäre der Familie wurde als „allgemeinmenschliche“ reklamiert, der gegenüber die höfische Sphäre als unpersönlich, kalt und menschenfeindlich erschien. Bürgerlich waren diese Dramen also, weil in ihnen Tugenden wie Humanität, Toleranz, Gerechtigkeit, Mitleidsfähigkeit, Sittlichkeit, Gefühlsreichtum usw. dargestellt wurden, und nicht, weil in ihnen bürgerliche Helden im strengen Wortsinne auftraten. So stammt Lessings Emilia Galotti aus dem niederen Adel, verkörpert aber durch ihre Moralität das bürgerliche Tugendideal, das sich durch den Immoralismus des Hofes nicht korrumpieren lässt. Karl Moor in Schillers *Räubern* ist, obwohl er der Sohn des regierenden Grafen von Moor ist, ein antifeudaler Rebell wie Goethes Götz von Berlichingen, der, obgleich dem Adel entstammend, das Hofleben verachtet und sich für die sozial Unterdrückten einsetzt. Erst in Schillers *Kabale und Liebe* tritt eine wirklich bürgerliche Heldin auf, Luise, die Tochter des Stadtmusikanten Miller. In *Kabale und*

Väter und Töchter

- Die Welt der Väter _____ 130
- Die Tochter als „Ware“ _____ 132
- Väter und Töchter.
Konfliktmodelle im
Familiendrama des 18.
und 19. Jahrhunderts _____ 132

Zentral für Schillers Stück ist der Konflikt zwischen den Liebesansprüchen Luises und den Erwartungen und Ansichten ihres Vaters. Der Stadtmusikant Miller ist dabei einerseits Vertreter des Patriarchats und hat als Vater innerhalb seiner Familie eine ähnlich göttliche Position wie der Herzog gegenüber seinen Untertanen. Andererseits ist er aber auch Vertreter seines Standes, des Bürgertums, und versucht seine Tochter, ähnlich wie der Vater Emilia Galotis bei Lessing, vor den MACHENSCHAFTEN des Adels zu schützen.



Zeitgenössische Illustration zum Stück von Daniel Chodowiecki
© picture alliance / akg-images

Die Welt der Väter (Ulrich Karthaus, 2000)

(...) Lässt Schiller die Personen in einer genau und kritisch beobachteten Welt agieren, die er nur allzu gut kannte, so sind sie zugleich durch ihre Bildung und ihre Charaktere für den tragischen Ausgang vorherbestimmt. Man hat von der „Welt der Väter“ gesprochen, in der Luise und Ferdinand leben. Das ist keine psychisch bedingte, also persönlich zufällige Vaterbindung, sondern die verpflichtende, in der Religion verwurzelte Ehrfurcht vor dem Vater, die durch das Vierte Gebot begründet ist: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ (Vgl. 2. Mose 20, V. 12) Es gewinnt im Zusammenhang des Dramas eine wesentliche Akzentverschiebung: Luise und Ferdinand ehren ihre Väter, den Musikanten Miller und den Präsidenten von Walter. Ferdinands Mutter wird mit keinem Wort erwähnt, und Luises

Liebe

– Warum sind Schillers Liebespaare unglücklich? _____	134
– Ehe und Liebe im Adel des 17. Jahrhunderts _____	135
– Der Fall Ferdinands _____	136
– Die Illusion der absoluten Liebe _____	137

In *Kabale und Liebe* kollidieren zwei unterschiedliche Liebeskonzeptionen: Soll eine Heirat in erster Linie eine Zweckverbindung darstellen und dabei Standesgrenzen berücksichtigen? Oder soll sie auf (romantischer) Liebe – und damit einem potenziell unbeständigen Gefühl – gründen und dabei gegebenenfalls auch Standesgrenzen überschreiten? Gerade im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde das Konzept einer romantischen Liebe – nicht zuletzt durch die Literatur – zunehmend populär. Wie sehr in Schillers Stück jedoch gerade Ferdinand als Liebender an seinen eigenen Ansprüchen scheitert und dabei Luise überfordert, machen die Schiller-Biografen Peter-André Alt und Rüdiger Safranski deutlich.

Warum sind Schillers Liebespaare unglücklich? (G.v. Wilpert, 2009)

(...) Einsichtige Beobachter werden behaupten, dass die Liebespaare schon eine dramaturgische Funktion haben – sie wissen es nur nicht. Sie sollen gewissermaßen neben den großen ernsten Problemen der Haupt-handlung, die oft mehr mit Feindschaft und Hass als mit Liebe zu tun haben, eine Alternative des einfachen, gemüthhaften, unverstellten Lebens aufzeigen, wie es, wenn überhaupt, nur junge Menschen und speziell Un-verheiratete durchleben und wie es sich später nur zu oft als jugendliche Illusion herausstellt.

Schillers Liebespaare scheitern schon vor solcher Enttäuschung. Wo-ran auch immer sie scheitern, eine Art von Gründen ist nicht darunter: Streit, Meinungsverschiedenheit oder Enttäuschung durch den Partner, und das ist mehr – oder eigentlich weniger –, als man im modernen Dra-ma zu erwarten gewohnt ist. Bei Schiller sind die Gründe und die Schuld daran eigentlich nie den Paaren selbst anzulasten; es sind meist Dritte, die den Untergang herbeiführen, wie ein vereinfachter Überblick vorführt:

Seien es in den *Räubern* die feindlichen Brüder Karl und Franz Moor, der die Braut des Bruders vergewaltigt, seien es im *Fiesco* das Paar Bour-gognino und Bertha, die von Gianettino vergewaltigt wird, oder Fiesco, der seine geliebte Frau unwillentlich tötet. In *Kabale und Liebe* werden Ferdi-nand und Luise indirekt durch die Machtgelüste und Intrigen seines Vaters

ten öfters wie mit der Liebe gegen Freunde und Mädchen, wo die erste ebenfalls die stärkste zu sein pflegt) dieses jenen etwas nachsetzen. Aber es hat wirklich herrliche Szenen, und die Charaktere sind vortrefflich durchgeführt. Sollte der Präsident und der Hofmarschall, jener zu abscheulich und Letzterer für ein Trauerspiel zu komisch erscheinen, so erwäge man, dass die Charaktere auf der Schaubühne etwas übertrieben sein müssen und dass man, wie Lessing einmal sagte, auch im Trauerspiel lachen dürfe. Glücklicherweise werden durch unsere neuen Original-Trauerspiele die sogenannten hohen Tragödien, worin die Helden auf Stelzen gehen und in Sentenzen sprechen, bald ganz von unseren Bühnen verdrängt werden. Von einem der berühmtesten davon (Voltaires *Mahomed*) sagte Lessing, es gleiche einer umgekehrten Tapete.



Zeitgenössische Illustration zu
Kabale und Liebe

© picture alliance / imageBROKER

Anonym, in: Gothaische gelehrte Zeitungen, Gotha, 29. Mai 1784. Zit. n.: Julius W. Braun (Hrsg.): *Schiller und Goethe im Urtheile ihrer Zeitgenossen*. Erste Abtheilung: Schiller. Erster Band: 1781–1793. Leipzig: Verlag von Bernhard Schlicke, 1882, S. 71 f.

Eine Frage des Vertrauens (Leander Haußmann, 2007)

(...) Worum geht es in *Kabale und Liebe*? Sicher auch um das Scheitern einer Liebe an den gesellschaftlichen Umständen, um eine Intrige, um ein kompliziertes Vater-Sohn-Verhältnis, um Lady Milford und Luise (zwei Frauen, die Opfer von Männern sind) – aber für mich vor allem um Vertrauen. Jenes Vertrauen, welches Ferdinand seiner Luise nicht in der Lage ist entgegenzubringen, und zwar von Anfang an nicht. Ganz im Gegensatz zu Luise, die zwar früh ahnt, dass sie unglücklich werden wird, Ferdinand aber trotzdem vertraut, einfach weil Liebe ohne Vertrauen für sie nicht möglich ist.